

In München: Ayzit Bostan, „Silence“, handgenähte Kissenhülle, gefüttert, für 480 Euro – In Bremen: Gerald Domenig, „Ohne Titel“, Fotografie, 55 mal 45 Zentimeter, für 550 Euro

Wie wäre es zum Beispiel mit Hamburg? Dort sind Arbeiten von Oscar Murillo zu haben, einem der vier Turner-Preis-Kandidaten dieses Jahres, die darum baten, gemeinsam ausgezeichnet zu werden, und Ehre und Preisgeld nun teilen. Die Kunst des Kolumbianers, der in seiner aktuellen Ausstellung im Hamburger Kunstverein eine raumfüllende Installation mit lebensgroßen Puppen und Leinwänden zeigt, verzeichnet enorme Preise auf dem Markt. Dort nun gibt es 21 Zeichnungen in Ölkreide und Graphit auf bedrucktem Japanpapier, für je 6500 Euro.

Fast alle deutschen Kunstvereine halten zur Vorweihnachtszeit Jahresgaben parat und bieten ihren Mitgliedern damit die Chance, Kunst zu vergünstigten Preisen zu kaufen. Nicht anders hält es der Kölner Kunstverein: Und er setzt noch eins drauf, indem er eine nette Geste früherer Zeiten anknüpft, als manche Kunstvereine ihren Mitgliedern als Dank für deren „bürgerliches Engagement“ jährlich eine Edition überreichten. Seit ein paar Jahren bitten die Kölner international bekannte Künstler um eine solche „Vereinsgabe“, diesmal war es Candida Höfer. Mit der Handkamera nahm die Fotokünstlerin in einem Rundhaus in Südostchina „Two Doors“ auf, neben denen Tafeln historische Ereignisse auflisten. Gegen den kleinen Produktionskostenbeitrag von fünfzehn Euro können die 2500 Vereinsmitglieder ein Exemplar bekommen – aber nur sie!

Bei den Jahresgaben im üblichen Sinn geht es in Köln exquisites zu. Nehmen wir die Arbeit von Rachel Whiteread, die übrigens 1993 als erste Frau den Turner-Preis erhielt: eine orangefarbene Box und darin ein kleiner nostalgischer Schatz. Das erste Londoner Atelier der berühmten Abformkünstlerin stand gegenüber der Firma Lesney, bis in die siebziger Jahre Produzentin der „Matchbox“-Autos. Wie so viele Kinder hatte auch Whiteread mit solchen gespielt. Das schrieb sie über die im Jahr 2007 aufgelegte Schachtel, die ein Foto des längst abgerissenen Lesney-Gebäudes enthält, dazu das alte „Matchbox“-Buch „Mike and the Modelmakers“ vom Illustrator Miroslav Šasek und selbstverständlich einen Abguss – einen kleinen Betonmischer in Zinn (das eine verfügbare Exemplar aus einer Auflage von 40 kostet 2600 Euro).

Auf Prominenz setzt auch der Neue Berliner Kunstverein (N.B.K.). Mit dabei ist Natascha Süder Happelmann, die gerade Deutschland auf der Venedig-Biennale mit Kopfverhüllung in Steinform ver-

Champagner, Äpfel, Mini-Auto

Jetzt heißt es, schnell noch Mitglied zu werden in dem Kunstverein, der unter seinen Jahresgaben ein Werk hat, das man begehrt. Eine kleine Revue verlockender Angebote



In Essen: Gina Fischli, „Champagne“, Glitzer, Kleber auf Holz, 24 mal 7 Zentimeter, für 1000 Euro – In Köln: Rachel Whiteread, „Edition Ex Libris #14 – M. Sasek – Mike and the Modelmakers (1970)“, mit Zinnsguss für 2600 Euro (Auflage 40) Fotos Kunstvereine

trat und bei Bedarf eine Sprecherin an ihrer Seite reden ließ. Sie beantwortete von der „Süddeutschen Zeitung“ im Zusammenhang der Biennale gestellte Interviewfragen – wie „Warum wurden sie Künstlerin?“ oder „Wie wichtig ist der Erfolg auf dem Kunstmarkt für Sie?“ nicht mit Worten, sondern mit grafischen Zeichnungen, die Tonspuren sichtbar machen. Der N.B.K. bietet die fünfteilige gedruckte Serie (Auflage 5+2AP) exklusiv an: 3900 Euro bezahlen die Mitglieder, alle anderen 4300 Euro.

Unter „seinen“ Künstlern des zu Ende gehenden Jahres wurde der Westfälische Kunstverein Münster fündig: Noch läuft Sonia Kacems Schau „Between the Scenes“, darin verarbeitet die Bildhauerin Erfahrungen eines Kairo-Aufenthalts in riesigen Kartonskulpturen. Ihre Jahresgaben, „Spheres“ aus Holz, Stoff und mehr Materialien, greifen Formen der Installation in Miniaturversion auf (8 Unikate, je

700 Euro). Die Belgierin Nel Aerts überließ dem Verein eine Reihe von Sitzhockern, auf denen das Publikum rasten konnte, um ihre Malereien zu betrachten. Jeder trägt ein anderes lustiges Gesicht auf dem Polster und am Bein angeketet ein Künstlerheft (Unikate, je 1100 Euro; Zeichnungen und Collagen je 1400 Euro).

Der Neue Essener Kunstverein bietet ein Glas Champagner an, mit Glitzer lässt Gina Fischli es verlockend auf Holz perlen (Unikat, 1000 Euro; für Nichtmitglieder 1100 Euro). David Ostrowski, ihn kennt man als Künstler der Galerie Sprüth Magers, steuert leuchtende Lackarbeiten auf Papier in seiner minimalistischen Façon (Preise auf Anfrage) bei. Wer es lieber schwarzweiß mag, kann in Bremens Gesellschaft für Aktuelle Kunst (GAK) die klassisch analoge Fotografie von Gerald Domenig in Betracht ziehen, wo zwei Äpfel mit der Aufschrift „Ja“ balancieren (Auflage 5, je 500 Euro). Denen, die Farbstiftzeichnungen schätzen, seien in Bremen Resultate der phantastischen Bildideen des in Lissabon lebenden Franzosen Mattia Denisse empfohlen (je 600 Euro; schon mehrere sind verkauft).

Der Kunstverein München stellt seine Mitglieder wieder vor die Qual der Wahl: Von 97 Künstlern kommen bis zu vier Werke, was gute Chancen schafft, etwas vom Kuchen zu ergattern. Mit seinen großen Jahresgaben-Schauen will der Verein die zeitgenössische Kunstszene der Stadt spiegeln. Wie die meisten Teilnehmer lebt auch die in Hamburg lehrende Michela Melián in München. Ihr „Weicher Kunstverein“ aus mit Polsterwatte gefülltem Leinen stellt das Münchner Gebäude dar – in dem, schöner Kontrast, Maurin Dietrich als neue Leiterin gerade begonnen hat, ein straffes Programm zu servieren (Auflage 10/15, 500 Euro). Genäht hat auch Ayzit Bostan, Künstlerin, Modedesignerin und Kostümbildnerin: Sie bringt ein handgemachtes goldenes Kissen mit der Aufschrift „Silence“ ein (Auflage 2/7, 480 Euro).

Anders als München konzentriert sich der Frankfurter Kunstverein, neben einer Reihe von Editionen, vornehm auf drei Unikate in Gestalt von Reliefs in Flammenform aus glasierter Keramik von Hanna-Maria Hammari, die im Frühsommer an der Gruppenausstellung „And This is Us – Junge Kunst aus Frankfurt“ teilnahm (je 900 Euro). Möglichkeiten, auch ohne die – meistens sehr erschwingliche – Mitgliedschaft an Jahresgaben zu kommen, halten fast alle Vereine offen. Nur wird es dann teurer, oder man muss mit dem vorliebnehmen, was nach einer gewissen Frist unverkauft ist. BRITA SACHS



Das Aus für die Berliner Art

Von Georg Imdahl

Das Berliner Art Forum war bei seiner Gründung 1996 für eine Weile eine scharfe internationale Messe – damals, als sich Berlin als Kunstmetropole in Institutionen selbst erfand. Bald verlor das Forum seinen Nimbus, wurde 2011 eingestellt; gefolgt von einer experimentellen „ABC“, die dann ebenfalls die Segel streichen musste, bevor 2017 die Kölnmesse überraschend die Art Berlin aus der Taufe hob. Sonderlichen Weitblick bewies dieser Schnellschuss nicht, wie die Messgesellschaft jetzt selbst in einer dünnen Mitteilung verlauten lässt: Mangelnde Planungssicherheit gibt Köln als Beweggrund an, die Berliner Art einzustellen, „vorher“; der Vorbehalt darf als rhetorisch betrachtet werden. Zur Erinnerung: Das Engagement in Berlin galt als Trotzreaktion auf die Umtriebe der Messe Schweiz, die sich 2017, direkt vor der Kölner Haustür, bei der neugegründeten Art Düsseldorf eingeklinkt hatte. Als die MCH Group, ihrerseits ökonomisch unter Druck geraten, ihre Anteile im folgenden Jahr wieder abstieß, hatte sich der Quell des Kölner Zorns in Luft aufgelöst. Die Ursachen für das Berliner Scheitern mögen „multifaktoriell“ sein, wie Maïke Cruse, bislang Leiterin der Art Berlin, hervorhebt. Denkbar einzig sind sich alle Beteiligten in der Einschätzung, dass „die Stadt Berlin“ (genauer: das Land Berlin) es sträflich an Unterstützung habe fehlen lassen. Während

alle Messen, die nicht in der globalen A-Liga mitspielen – wie Madrid, Turin, Wien oder Düsseldorf und Köln – auf den Beistand ihrer Kommunen zählen könnten, verweigere ihn die deutsche Hauptstadt: Jegliche Kontinuität für die Austragung der Art Berlin in den maroden Tempelhofer Hangars habe die zuständige landeseigene Gesellschaft schände in der Schwebe belassen. Abermals umzuziehen käme aber für die Messe einer Art Rock 'n' Roll gleich, dem selbst in Berlin kaum Erfolg beschieden wäre. Just in dem Moment, da Köln in der Hauptstadt auf den Plan getreten sei, hätten sich die Mietpreise vervielfacht, gibt Daniel Hug zu bedenken. Der Direktor der Art Cologne sieht das Aus in Berlin „neutral“; Verlust und Schaden für die Stadt möchte er darin nicht eigentlich ausmachen (sicherlich einen Vorteil für Köln). Unterm Strich verschlankt sich die Gemengelage im Sinne derer, die ohnehin viel zu viele Messen überall am Werk sehen; das Rheinland hat deren zwei, die Hauptstadt nun keine mehr. Eine höhere Vernunft spricht aus diesem Resultat nicht. So bleibt also der „Berlin Art Week“ nur die Satellitenmesse „Positions“. Aber vielleicht generiert Berlin ja eine neue Idee für den Herbst und damit ein Pendant zum Gallery Weekend im Frühjahr, das hierzulande den Hotspot für zeitgenössische Kunst darstellt. Dann könnte sich der jüngste Messeverlust fürs Publikum als Gewinn erweisen.

Albert Anker bleibt Spitze

Ergebnisse: Schweizer und moderne Kunst bei Koller

Als Koller jetzt in Zürich seine Schweizer Kunst auktioniert, war Albert Ankers Ölgemälde „Der Gemeindegemeinderat“ das umstrittene Spitzenlos: Es handelt sich dabei um die fünfte Fassung des Sujets, die 1899, kurz nach Vollendung des Bilds, in die Sammlung Bohny für 700 Franken verkauft wurde. Anschließend befand es sich in einigen bedeutenden Schweizer Privatsammlungen, um nun mit dem Zuschlag bei 600 000 Franken in die nächste Kollektion in der Schweiz zu wandern. Taxiert war das 62 mal 49 Zentimeter große Bild auf 600 000 bis 900 000 Franken. Gottardo Segantini romantische, marktfrische Landschaft „Maloja Paesaggio paradisiaco“ von 1920 wechselte für 120 000 Franken (Taxe 100 000/150 000) den Besitzer. Das Pastell „Die letzte Mühe des Tages“ von Giovanni Segantini blieb, jetzt mit einer Erwartung von 150 000 bis 250 000 Franken, wieder unverkauft (F.A.Z. vom 30. November). Auch die beiden schönen Landschaftspanoramen vom wiederentdeckten Schweizer Maler Peter Robert Berti (Taxen von 50 000 bis 100 000 Franken) fanden keine Abnehmer.

Am selben Tag reüssierten in Kollers Auktion mit Moderner Kunst Paul Cézannes zartes Stillleben „Bol, boîte à lait et bouteille“, das ein chinesischer Bieter erwarb, mit dem Zuschlag von 450 000 Franken (300 000/500 000) und Henri Matisse's feine Kohlezeichnung „Nymphes“ von 1945 mit 190 000 Franken (120 000/180 000). Zwei Ölgemälde von Pierre-Auguste Renoir, die atmosphärische „Paysage, vallée village sur la hauteur et fond de montagnes“ von 1900 und ein Stille-

ben mit üppigen Rosen, das als Provenienz die Sammlung Beyeler nennt, überstiegen deutlich ihre Taxen (von 100 000 und 160 000 Franken) mit 230 000 und 220 000 Franken. Die 1938 entstandene, vierzig Zentimeter hohe Bronzebüste „La Regodias (Renée Régodias)“ von Germaine Richier vervielfachte ihre Erwartung: Auf 10 000 bis 15 000 Franken geschätzt, fiel der Hammer für die marktfrische Skulptur erst bei 68 000 Franken.

ANZEIGE

REISS & SOHN

Spezialauktionshaus seit 1971

für wertvolle Bücher - Atlanten - Landkarten

Martin Luthers 95 Thesen
Basel 1517 - Erste Buchausgabe
Erlös: 1.290.000 €

www.reiss-sohn.de · Tel. 0 61 74 - 92 72 0

Bei den Zeitgenossen am folgenden Tag blieb das Spitzenlos hängen; Jean Dubuffets lustig anzuschauendes Acrylbild „Site avec 5 personages“ von 1981 war mit einer Taxe von 160 000 bis 240 000 Franken versehen. Ein unbettelter Holzball von Ai Weiwei erreichte seine obere Taxe von 100 000 Franken. Insgesamt setzte Koller in seinen drei Herbstauktionen mit Schweizer Kunst, Moderne und Zeitgenossen 8,4 Millionen Franken um; erwartet waren 6,4 Millionen. FELICITAS RHAN

Schneller sein als der eigene Geschmack

Starke Kondition: Erling Kagge erklärt auf seine Art, wie das Sammeln von zeitgenössischer Kunst funktioniert

Der Norweger Erling Kagge, Jahrgang 1963, ist ein Mann mit bemerkenswerten Eigenschaften. In den neunziger Jahren marschierte er hintereinander zum Nordpol und zum Südpol und dann den Mount Everest hinauf. So etwas braucht Kondition und einen starken Willen. Derzeit ist der studierte Jurist erfolgreicher Verleger in Oslo, auch seiner eigenen Bücher, zuletzt „Gehen. Weiter gehen. Eine Anleitung“. Er lässt es inzwischen etwas langsamer angehen. Den Eindruck macht Kagge allerdings überhaupt nicht, wenn es ums Kunst sammeln geht.

Auch in dieser Disziplin ist er Spitze auf dem Feld der zeitgenössischen Kunst. Beim Lesen seines nun in deutscher Übersetzung als „Große Kunst für kleines Geld. Eine Anleitung“ erschienenen Buchs kann es einem schwindelig werden, wie man sich ungefähr die Höhenkrankheit vorstellt. Zuerst erschien die rasante Selbstauskunft 2015 auf Englisch unter dem Titel „A Poor Collector's Guide to Buying Great Art“. Was ein bisschen nach Selbstbeweihräucherung klingt. Die Tränen der Rührung müssen einem aber auch beim deutschen Titel „Große Kunst für kleines Geld“ nicht kommen. Vor allem staunt man über die offenbar unendliche Zeit, die er beim Essen

und Trinken mit Künstlern, Kuratoren, Sammlern, Kritikern, Galeristen, Händlern und Beratern verbringt, dazu mit einschlägiger Lektüre und Recherchen. Man könnte meinen, Kagge sei hauptberuflich Kunstsammler. Und schnell erkennt man, was ihm auch in dieser Sphäre hilft – Kondition und starker Wille.

Einmal beiseitegelassen, was denn „große“ Kunst sei – und übrigens auch, was „kleines“ Geld –, ist das Buch mit seinen zahlreichen Abbildungen zuvörderst ein Schaufenster für Kaggess eigene Sammlung. Wobei er es bestimmt nicht nötig hat, die Künstlerinnen und Künstler, die seine rund 700 Werke umfassende Kollektion bestücken, für den ohnehin heißen Markt weiter aufzuzeigen (weshalb wir hier auch keine Namen nennen; einige sind ohnehin klangvoll genug). Charmant sind Kaggess Kommentare zum Thema. Er ist in Plauderlaune, gespickt mit vielen lustigen, auch entlarrenden Zitaten von Teilnehmern der Kunstwelt (die nirgends belegt sind) und mit seinen eigenen Erfahrungen in diesem Zirkus. Er erzählt freimütig – und da hat er wirklich einen Punkt –, wie entscheidend es ist, nicht einfach nur dem eigenen Geschmack beim Kunstwerb zu folgen (die alte Leier: Sammeln, was einem

gefällt). Sondern dem Geschmack voraus zu sein, bis sich durch Anschauung die Erkenntnis eines Werks einstellt.

Er gibt sich zerknirscht, wo er aus pekuniären Gründen zu früh kapitulierte (ein Sammlerklassiker). Und er übt Bescheidenheit, gleich im ersten Kapitel, wenn er Anfängerglück hatte, wie beim amerikanischen Konzeptkünstler Richard Prince. Kagge kaufte früh für (relativ) kleines Geld ein Bild aus dessen später marktnotischer Krankenschwester-Serie, für 50 000 Dollar die „Surfing Nurse“: „Vier Jahre später verkaufte ich das Bild für fünf Millionen Dollar. Zwar liebte ich es noch immer, aber bei dieser Summe wurde ich schwach.“ (In der „Nurse“-Preis-Parade liegt die „Surfing Nurse“ derzeit auf Rang 21.)

Die Kapitel machen ganz wuschig, allerdings wiederholen sie Kaggess Markt- und Sammelmantra in gefühlt ein paar hundert Schleifen, bis es auch der letzte Adept an der Schwelle zur Gegenwarts-kunst verstanden hat – unter Überschriften wie „Zu lieben, was man versteht, fällt schwer“, „Mit wem man in der Kunstwelt abhängen sollte“ oder „Wirst du Geld verdienen?“. Am Anfang von „Wann man einen Künstler kaufen sollte“ steht die Wahrheit in ihrer binsen-

weisheithaften Nacktheit: „Die Geschichte lehrt Folgendes: 1. Die Avantgarde wird fast immer assimiliert. 2. Junge Leute werden älter. 3. Die meisten Künstler, auch die, die einmal als herausragend galten, werden vergessen.“ Genauso ist das. Und dazwischen kann eine Menge Geld unterwegs gewesen sein – und verlorengegangen.

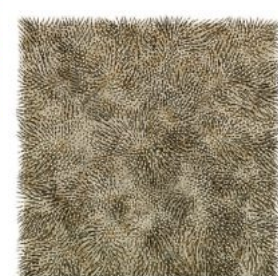
Kagge ist vielleicht ein Zocker, was die Zeitgenossen angeht, aber man glaubt ihm seine Leidenschaft. Ganz sicher ist er keiner von denen, die Werke spekulativ anhäufen, um sie bei nächster Gelegenheit mit maximalem Gewinn abzustoßen (was in der Kunstwelt *flipping* heißt). Im Schlusskapitel steht: „Sammler müssen sichtig sein: Die besten Sammler, die ich kenne, würden niemals aufhören, selbst wenn sie wollten.“ Das stimmt seit Jahrhunderten; anders wird es auch nichts. Und das Buch ist schon ein Spaß, bloß die Funktion als Rätegeber sollte man nicht allzu ernst nehmen. Es sei denn, man besäße schon eine Menge Spielgeld. ROSE-MARIA GROPP

Erling Kagge: „Große Kunst für kleines Geld“. Eine Anleitung. Aus dem Englischen von Moritz Müller-Schwefe. Insel Verlag, Berlin 2019. 186 S., geb., zahlr. Abb., 20,- €.

KETTERER KUNST



HERMANN MAX PECHSTEIN
Ergebnis:
€ 1.250.000



GÜNTHER UECKER
Ergebnis:
€ 1.687.500



ERNST LUDWIG KIRCHNER
Ergebnis:
€ 1.562.500

FRÜHJAHRSAUKTION 2020

Jetzt einliefern!

Gern schätzen wir kostenfrei Ihre Kunstwerke des 19. bis 21. Jahrhunderts.
Weitere Informationen unter: Tel. 089 55244-0 · www.kettererkunst.de